

Citation style

Guggisberg, Martin A.: review of: Stephanie Böhm, *Korinthische Figurenvasen. Düfte, Gaben und Symbole*, Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2014, in: *Museum Helveticum*, 73(2016), 1, p. 106-107, DOI: 10.21245/rec.ant.1083958919



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Archäologische Berichte

Nathan T. Arrington: Ashes, Images, and Memories. The Presence of the War Dead in Fifth-Century Athens. Oxford University Press, Oxford 2015. 349 p., 97 fig. n/b dans le texte.

N. Arrington, dont la thèse sur les guerriers morts au V^e s. av. J.-C. a paru en 2010, aborde à nouveau le thème des soldats tombés au combat et de leur place dans la société attique du V^e s. av. J.-C. Pour tenter de définir et de préciser cette présence, l'auteur a recours principalement aux documents figurés, qu'ils soient vases et plaques funéraires, sculpture et ornementation architecturale, ou portraits, reliefs votifs et peintures murales. Au travers du vaste faisceau d'informations recueillies, analysées avec application et esprit critique, l'auteur réussit à déterminer les contours de la présence de ces êtres disparus: en quittant le champ de bataille, le corps du soldat tombé devient cendres dans la cité, contribuant à cimenter, par le biais de la déploration et de l'évocation du souvenir, les relations entre membres de la communauté. Pour la première fois dans l'histoire, les soldats morts au combat forment une catégorie à part, bénéficiant d'un statut civique collectif distinct. Le défunt est présent de plusieurs manières: de cadavre sur le champ de bataille, il devient cendres dans la cité; il est omniprésent dans les images du cimetière, dans les sanctuaires et les maisons. Il vit encore sous forme de souvenirs et de concept abstrait. N. Arrington note que ce phénomène est contemporain de l'émergence de la démocratie à Athènes et que certains aspects importants du rituel funéraire, comme l'organisation de listes par tribus, sont comme le reflet du nouvel ordre social. Ainsi, le cimetière devient pour les Athéniens une place de rassemblement et de célébration de la cité. Grâce à sa lecture attentive des documents figurés et à l'excellente synthèse qu'il réussit à en tirer, l'auteur nous offre une vision claire et subtile de l'Athènes du V^e s. occupée à honorer ses fils dans la douleur et la fierté.

Jean-Robert Gisler

Stephanie Böhm: Korinthische Figurenvasen. Düfte, Gaben und Symbole. Schnell & Steiner, Regensburg 2014. 287 S., 1073 mehrheitlich farbige Abb.

476 Gefässe in Form von Tieren und Mischwesen, die zwischen der Mitte des 7. und dem mittleren 6. Jh. v. Chr. in Korinth hergestellt wurden, stehen im Mittelpunkt der hier anzuzeigenden Monographie, die mit dem Ziel verfasst wurde, die figürliche korinthische Keramik erstmals gesamthaft zu erschliessen und zu deuten. Nicht berücksichtigt sind – abweichend vom Buchtitel – figürliche Gefässe von nicht-zoomorpher Gestalt, wie beispielsweise Gefässe in Form von männlichen Genitalien oder von sogenannten hockenden Komasten. Den eigentlichen Kern der Arbeit bildet der Katalog, der Auskunft über Aufbewahrungsort, Fundort (wenn bekannt) sowie Masse, Datierung und Publikationslage der Stücke gibt, jedoch weder Beschreibung noch Angaben zum Erhaltungszustand enthält, ein Sachverhalt, der in den meisten Fällen jedoch durch die reiche Bebilderung kompensiert wird.

Im Anschluss an die formale und stilistische Einordnung der Objekte, widmet sich die Autorin der Frage nach der Funktion und Verwendung der Gefässe. Wichtige Erkenntnisse werden dabei Untersuchungen von W. Biers verdankt, der eine kleine Anzahl von Figurengefässen naturwissenschaftlich untersucht hat und nachweisen konnte, dass sie ein breites Spektrum von pflanzlichen Duftstoffen enthalten hatten und demzufolge, wie vermutet, als Behälter von aromatischen Ölen und Salben gedient haben. Doch wer waren die Besitzer dieser Gefässe und warum wurde so grosser Wert auf die originelle Form der Behälter gelegt? Die alte These, dass die Tiere bestimmten Gottheiten zugeordnet waren, kann von der Autorin überzeugend widerlegt werden, alleine schon, weil die Gefässe nicht nur aus Heiligtümern, sondern auch aus Gräbern stammen. Unter Bezugnahme auf die homerischen Tiergleichnisse schlägt sie stattdessen vor, die Bedeutung der Tiere und Mischwesen eher in ihrer Symbolik als «Vermittler in Zwischenbereichen» zu suchen. Als solche waren sie prädestiniert für die Formgebung von Gefässen, die bei rituellen Übergängen gefüllt mit kostbaren Essenzen in Heiligtümer gestiftet oder Verstorbenen mit ins Grab gelegt wurden. Und

Museum Helveticum 73 (2016) 106–128

in der Tat stammen die Gefässe fast ausschliesslich aus diesen beiden Bereichen, während Siedlungsfunde kaum bekannt sind. Überhaupt scheint die praktische Verwendung, die in der Arbeit nur am Rande zur Sprache kommt, eine eher untergeordnete Rolle gespielt zu haben. In jedem Fall fällt auf, dass die Figurengefässe kaum je eine separate Mündungsplatte besitzen, auf der das austretende Öl hätte verrieben werden können, dies im Unterschied zu den gewöhnlichen Aryballoi und Alabastra, bei denen dieses funktionale Element nie fehlt. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die Mündung bei manchen Gefässen auf der Unterseite angebracht ist, während sie bei anderen (der Mehrheit) im Kopfbereich liegt. Gleiches gilt für die Perforationen, die zur Fixierung von Schnüren oder Riemen zum Aufhängen dienten. Auch sie können sowohl auf der Ober- als auch auf der Unterseite der Gefässe angebracht sein, was dazu führt, dass diese in manchen Fällen kopfüber getragen werden mussten. Die Klärung dieser funktionalen Fragen bleibt der Zukunft vorbehalten. Dass sie aber überhaupt erst gestellt werden können, ist das Verdienst der vorliegenden Arbeit, die in ihrer umfassenden Präsentation und Analyse der reizvollen kleinen Gefässe einer bislang vernachlässigten griechischen Keramikgattung die gebührende Aufmerksamkeit verschafft.

Martin Guggisberg

Elke Böhr: Corpus Vasorum Antiquorum. Deutschland, Band 74. Berlin, Antikensammlung 9, Attisch rotfigurige Hydrien, attische Firnis-Hydrien. Verlag C.H. Beck, München 2002. 98 S., 23 Beilagen, 22 Abb. und 60 Taf.

Berlins Antikensammlungen schauen auf eine bewegte Geschichte zurück. Sie wurden zeitbedingt getrennt, verschleppt, zurückgegeben, andernorts neu eingegliedert. Paare wurden in jenen Jahren auseinander gerissen, wie etwa die Kalpiden des Kadmos-Malers, von denen nur die eine wieder nach Berlin zurückgekehrt ist (S. 59; die andere heute im Historischen Museum in Moskau, N29, s.a. *Staatliche Museen zu Berlin, Dokumentation der Verluste. Antikensammlung* 5.1 [Berlin 2005], für die Vasen U. Kästner). Umgekehrt fanden sich fragmentarische Gefässe unter dem Berliner Material, die vor dem Zweiten Weltkrieg (noch unzerbrochen) zur Sammlung Rothschild in Paris gehörten (Anhang S. 81–85). Manche dieser Wassergefässe blieben bis heute verschollen, wenn auch in alten Aufnahmen präsent (S. 86–92). Es handelt sich um das erste Corpus seit der Zusammenlegung der Vasen von Charlottenburg mit dem Ostberliner Teil der Vasen, heute im Alten Museum vereint. Nun sind die Hydrien von alten Restaurierungen und 19. Jahrhundert-Pasticci befreit.

Wenige Hydrien mit kantiger Schulter und etwas über 30 Kalpiden mit runder Schulter zeigen ihre Erscheinungsformen vom späteren 6. bis ins tiefe 4. Jh. v. Chr. hinab; an ihnen lassen sich Wandel in Form und Bildern ablesen. Abgerundet wird das Corpus durch ein halbes Dutzend ausschliesslich mit aufgesetztem und vergoldetem Halsschmuck geschmückten Kalpiden, wie sie das 4. Jh. liebte.

Bei der Übersicht der Formen (Taf. 56–59) wird klar, wie mächtig diese Gefässe sein konnten (S. 96–97): Sind die grossen um 35–45 cm hoch und gefüllt entsprechend schwer, bringen die kleinen bloss eine Höhe von 15–20 cm mit. In einem CVA dürfen die Profile nicht fehlen; leider sind sie nur partiell (Fuss und Mündung) wiedergegeben, immerhin stets im Massstab 1:1.

Nicht eine dieser Hydrien trägt ein Bild ihrer Verwendung als Form (vgl. dazu S. Pfisterer-Haas, *Mädchen und Frauen am Wasser*, JdI 117, 2002, S. 1–79, speziell S. 33–35). Aber das Frauenthema, ob nun mit Hetären oder «Hausfrauen», ist gut vertreten. Berühmt ist das Familienbild der Kalpis Taf. 26: Ein Mann, eine Frau mit ihrem Kleinkind an der Brust und von der anderen Seite her eine Dienerin schauen einem Hahnenkampf zu, der sich zu ihren Füßen abspielt. Beigeschriebene Namen gibt sie als die Familie des Amphiaros aus, in der die angriffigen Hähne als Symbol ihrer Ehe gelten mögen. Ebenso bekannt ist das Athletenbild der Taf. 7: Ein Knabe streicht mit dem Zeigfinger sandiges Öl aus seinem Schaber, nach dessen ersten Tropfen der Spitz schon begierig schnüffelt. Es ist als Männerbild eine Ausnahme unter den Hydrien. In früheren Bildern redet Odysseus Achilles gut zu, der wegen einer verlorenen Sklavin schmollt (Taf. 6) oder eilen ekstatische thebanische Frauen mit Körperteilen des von ihnen zerrissenen Pentheus einher (Taf. 5). Auf der riesigen Kalpis des Syleus-Malers trennt Athena Theseus von Ariadne, die von Dionysos weggeleitet wird (Taf. 8). Ein wasserbezogenes Bild wäre das Schulterbild des Nausikaa-Malers, das